

Boguslaw Drewniak: Das Theater im NS-Staat. Szenarium deutscher Zeitgeschichte 1933 - 1945.- Düsseldorf: Droste 1983, 456 S., DM 58,-

Das Theater in der Zeit des deutschen Faschismus zählt heute nicht mehr zu den völlig unbetretenen Kontinenten kritischer Kulturgeschichte. Vor allem in den sechziger und frühen siebziger Jahren ist eine Fülle brauchbarer Literatur entstanden, die dazu beigetragen hat, Teile dieses historischen Komplexes aus der Amnesie der "Vergangenheitsbewältigung" zu bergen; aber eben nur Teile, einzelne thematische Aspekte und partikuläre empirische Inseln. Woran es dagegen immer noch mangelte, war der große Wurf, der in einer zusammenhängenden Darstellung einen Überblick über den gesamten Theaterbetrieb dieser Zeit geschaffen hätte.

Mit der Arbeit des polnischen Historikers Boguslaw Drewniak ist diesem Zustand jetzt ein Stück weit abgeholfen worden. Der Verlag könnte durchaus recht behalten, wenn er diesem Buch gute Chancen zuschreibt, in Zukunft als "Standardwerk" zu gelten. Allerdings ist der Titel - sofern er eine Monographie des deutschen Theaters von 33 - 45 suggeriert - ein wenig irreführend: Denn vieles von dem, was Theater erst ausmacht, wird hier überhaupt nicht berührt. Die konkreten ästhetischen und ideologischen Praktiken auf den Bühnen jener Jahre sind kein Thema dieses Buches. Keine Analysen von Stücken und Aufführungspraktiken, nichts, was an Rezeptionsforschung erinnert oder als ideologiekritische Untersuchung kultureller Produktionen gewertet werden könnte.

Drewniak ist Historiker. Sein Interesse gilt nicht in erster Linie dem Theater selbst, sondern den politischen Prozessen seiner Unterwerfung. Er will, wie er sagt, "die Rolle des Theaters in der Politik und Propaganda des nationalsozialistischen Systems aufdecken" und hat zu diesem Zweck nicht die Geschichte des Theaters, wohl aber eine umfassende Geschichte der nationalsozialistischen Maßnahmen zur Okkupation des Theaters geschrieben.

In einem ersten Kapitel stellt er den politisch-administrativen "Lenkungsapparat" dar, jene nicht nur kulturpolitisch agierende Machtmaschine aus Propagandaministerium, Reichskulturkammer und Reichstheaterkammer, mit deren Hilfe die Nationalsozialisten zunächst den gesamten Theaterbetrieb in Deutschland und dann auch den in den okkupierten Gebieten in quasi-staatliche Institutionen transformiert haben. Von diesem Aktionszentrum der NS-Kultur- und Propagandapolitik ausgehend, also gleichsam aus der Handlungsperspektive des faschistischen Machtapparats, rekonstruiert Drewniak dann sehr präzise und ausführlich die "Innenseite" im Prozess der politischen Subsumtion des Theaters von 1933 - 45, zeichnet akribisch auf, wer, wann, wo mit

welchen Mitteln und zu welchen Zwecken mit der kulturpolitischen und propagandistischen Instrumentalisierung des Theaters beschäftigt war. Daß sich dabei die Grenzen zwischen den Akteuren und den Opfern immer weiter verwischen, gehört freilich zu den spezifischen "Erfolgsbedingungen" dieser Unterwerfungspolitik.

Drewniak präsentiert empirisches Material zur NS-Kulturpolitik, das nicht nur der Vielfalt wegen beeindruckt, sondern zum großen Teil in diesem Buch auch erstmalig publiziert ist, so z.B. eine Fülle aufschlußreicher Details, die unerschlossenen Archivalien und Dokumenten aus dem "ProMi" und dem "Amt Rosenberg" entstammen.

Die deskriptive, personenzentrierte Darstellungsweise des Autors verleitet bisweilen dazu, das Buch als "Who is Who?" des nationalsozialistischen Kultur- und Theaterbetriebs zu lesen - mit entsprechenden Erfolgen immer wieder überraschender Kontinuitätsentdeckungen. Dennoch, Drewniaks Buch ist alles andere als eine Enthüllungsgeschichte. Urteile des Verfassers wie: "Die Standpunktlosigkeit der meisten Schauspieler und Regisseure im Dritten Reich ist erschütternd", sind rar, angesichts der ausgebreiteten Fakten sogar manchmal irritierend rar. Doch seine Stärke liegt gerade darin, daß das Buch völlig jenseits ideologiekritischer Wertungen und sozialpsychologischer Interpretationsversuche durch die empirische Genauigkeit seiner Rekonstruktion des Herrschaftsprozesses den Blick offenhält für die objektiven Bedingungsmöglichkeiten dieser subjektiv so schwer faßbaren Subordination.

Karl H. Müller-Sachse